

Andreas Pangritz:

Antisemitismus – die Schattenseite des Christentums

(Thesen zum Vortrag in Osnabrück, 05.02.2026)

1 Vorbemerkung

Die lange Geschichte des christlichen Antisemitismus hat wesentlich zur Vorbereitung und Ausführung des nationalsozialistischen Judenmords beigetragen.

2 Christlicher Antisemitismus als ‚Lehre der Verachtung‘

Für die antisemitische Schattenseite der christlichen Theologie hat der französisch-jüdische Historiker Jules Isaac (1877–1963) den Ausdruck „Lehre der Verachtung“ geprägt. Er ging davon aus, dass es zwischen dem christlichen und dem rassistischen Antisemitismus „eine mittelbare, in der Tiefe wurzelnde, enge Verbindung“ gebe. Mit der Theologie der Kirchenväter sei die Feindschaft gegen die Juden systematisch begründet und zu einer theologischen „Lehre der Verachtung“ entwickelt worden. Innerhalb dieser Lehre sei nichts verderblicher gewesen als die Theorie von den Juden als „Gottesmördervolk“.

3 Zur Terminologie: Antisemitismus oder Antijudaismus?

Die Übergänge von einer religiös begründeten Verachtung der Juden zum Rassen-Antisemitismus sind fließend, so dass von einer Transformation des älteren Antijudaismus in den modernen Antisemitismus zu reden wäre. Antisemitismus ist nicht so sehr als eine neue Ideologie des späten 19. Jahrhunderts zu betrachten, sondern eher als ein Relikt christlicher Theologie innerhalb der säkularisierten Gesellschaft. Daher wird der Ausdruck „Antisemitismus“ im Folgenden mit dem Judaisten Peter Schäfer als Bezeichnung „für alle ausgeprägten Formen von Judenhass und Judenfeindschaft von den Anfängen bis zur Gegenwart“ verwendet.

4 Die ‚Lehre der Verachtung‘ bei den Kirchenvätern

Ein frühes Beispiel für die „Lehre der Verachtung“ ist die Osterpredigt des Bischofs Melito von Sardes († um 180) bei Smyrna (heute Izmir) in Kleinasien, die mit ihrer These, die Juden seien Gottesmörder, die christliche Judenfeindschaft prägte: „Gott ist ermordet worden; der König Israels ist zu Tode gebracht worden durch die Hand eines Israeliten. O beispielloser Mord! Beispiellooses Verbrechen!“ Weitere Beispiele der Lehre der Verachtung bei den Kirchenvätern können in großer Zahl angeführt werden, darunter so prominente wie Ambrosius von Mailand (339–397) und Johannes Chrysostomus (349[?]-407). Am einflussreichsten wurde im Westen die Theorie des Augustinus von Hippo (354–430) von der „Knechtschaft“ der Juden gegenüber den Christen: als Christusmörder seien die Juden dazu verdammt, den Christen als dem neu erwählten Gottesvolk ewig zu dienen. Seit dem Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion im 4. Jahrhundert war mit dieser „militanten Theologie“ ein System der Erniedrigung verbunden.

5 Martin Luther als ‚Kronzeuge des Antisemitismus‘

Als prominentes Beispiel für theologische Judenfeindschaft muss der Reformator Martin Luther (1483–1546) gelten. Seine sog. „Judenschriften“ stehen in der Tradition der *adversus-Iudaeos*-Schriften der Kirchenväter und des Mittelalters; Luther überbietet diese Tradition jedoch, indem er aufgrund der scharfen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium zu einer prinzipiellen Antithese des Christenglaubens gegenüber der vermeintlichen Gesetzmäßigkeit des Judentums gelangt. In der Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* (1543) nimmt er das Judentum schließlich als tödliche Gefahr für das Christentum wahr, aus der die Christenheit nur durch Vertreibung der Juden erlöst werden könne. In Tischreden des Reformators kommt gelegentlich ein unverhohlener Vernichtungswille gegen die Juden zum Ausdruck.

6 Antijudaismus und nationaler Antisemitismus

Auf dem indirekten Weg, der von Luther zu Hitler führt, wäre im neueren Protestantismus nicht zuletzt Friedrich Schleiermacher (1768–1834) zu nennen, der in seinen Reden *Über die Religion* das Judentum als „eine todte Religion“ abgetan und als eine „unverwesliche Mumie“ diffamiert hat. Christus, in dem Schleiermacher den „Stifter“ des Christentums sieht, habe der „alten Idee seines Volkes“ durch die Erfüllung derselben die „Vernichtung“ gebracht. Hier ist aber auch der Berliner Hof- und Domprediger Adolf Stoecker (1835–1909) anzutreffen, der – von seinen Anhängern als neuer Luther gefeiert – zugleich der Begründer der ersten antisemitischen Partei in Deutschland wurde, der Christlich-sozialen Arbeiterpartei. Walter Frank, Rassentheoretiker der NSDAP, pries Stoecker als einen „Propheten des Dritten Reiches“.

7 Christlicher Antisemitismus und Nationalsozialismus

Auf dem Boden des antisemitisch eingefärbten Nationalprotestantismus konnte im 20. Jahrhundert die Irrlehre der „Deutschen Christen“ gedeihen, die die evangelische Lehre mit dem Rassenantisemitismus der Nazis kontaminierten. Aber auch die kirchliche Opposition, die sich in der „Bekennenden Kirche“ organisierte, war nicht frei von Antisemitismus und Antijudaismus.

Otto Dibelius (1880–1967), Generalsuperintendent der Kurmark von 1925 bis 1945, in den 1950er Jahren Ratsvorsitzender der EKD, blieb zeitlebens Antisemit. Der Machtübernahme durch Nazis und Deutschnationale Ende Januar 1933 hat er innerlich zugestimmt. Den sog. Boykott jüdischer Geschäfte vom 1. April 1933 rechtfertigte er öffentlich. Wenn der Boykott zu einer „Zurückdrängung des jüdischen Einflusses im öffentlichen Leben Deutschlands“ führen werde, dann könne „dagegen [...] niemand im Ernst etwas einwenden“.

Ganz anders Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), der im Juni 1933 in dem Aufsatz *Die Kirche vor der Judenfrage* über eine Situation nachdachte, in der es nötig werden könne, nicht nur „die Opfer unter dem Rad zu verbinden“, sondern „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“. Der Aufsatz enthält aber auch eine Passage, in der die „Leidensgeschichte“ des jüdischen Volkes als göttlicher „Fluch“ gedeutet wird, da „das ‚auserwählte Volk‘ [...] den Erlöser der Welt ans Kreuz schlug“.

8 Bleibende Aufgaben

Der schweizerische reformierte Theologe Karl Barth (1886–1968) kann als ein Pionier der Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses nach der Schoa gelten. So heißt es in seinem Vortrag *Die Kirche und die politische Frage von heute* (Dezember 1938): „Antisemitismus ist Sünde gegen den Heiligen Geist. Denn Antisemitismus heißt Verwerfung der Gnade Gottes.“

Heute kann die Verurteilung des Antisemitismus weithin als Konsens christlicher Theologie gelten. Die Frage ist jedoch, ob sich diese Verurteilung auch in einer Bereitschaft zur Umkehr im Blick auf judenfeindliche Denkmuster in der Theologie auswirkt. Immerhin hat sich die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland in ihrer *Kundgebung* vom 11. November 2015 ausdrücklich von Luthers Judenfeindschaft distanziert. Die Synode erkennt, dass Luther „zentrale Einsichten seiner Theologie mit judenfeindlichen Denkmustern“ verknüpfte. Daraus folgert sie, dass „zentrale theologische Lehren der Reformation neu zu bedenken“ seien, um künftig „abwertende Stereotype zu Lasten des Judentums“ zu vermeiden.

9 Fazit

Es genügt nicht, dem Antijudaismus in der Theologie eine Absage zu erteilen. Mit einem bloßen „nein“ ist es angesichts der immer wieder neu auflebenden „Lehre der Verachtung“ nicht getan. Der Kampf gegen den Antisemitismus innerhalb der christlichen Theologie ist eine bleibende Aufgabe. Wichtige Impulse kann die notwendige theologische Umkehr aus dem Gespräch mit dem Judentum erfahren. Die Arbeit, auf dieser Grundlage eine neue christliche Theologie zu entwickeln, die nicht judenfeindlich ist, steht jedoch erst am Anfang.